

Schönes Braunwalder Schlussbouquet

Die Jubiläumswoche des Braunwald-Festivals ist zu Ende. Ein letzter Höhepunkt: ein Klavier-Violin-Duo und Händels «Alexander's-Feast», das Arbeitsresultat des Singwochenchors.

Von Wolfgang Meixner

Braunwald. – Nicht genug der Überraschungen: Auch am letzten Konzerttag eine Matinée mit einem imponierenden Klavier-Violin-Duo. Die Geigerin Chouchane Siranossian und ihr Begleiter Benjamin Engeli spielten von Olivier Messiaen «Thème et Variations» aus dem Jahre 1932, von Artur Avanesov die programmatischen Sätze «Winterlich, Frühlingshaft, Paradiesisch» und Beethovens «Kreutzer-Sonate».

Die Geigerin wurde noch im Jahre ihres Solisten-Diploms Konzertmeisterin des Sinfonieorchesters St. Gallen und besetzte danach weitere Stellen. Ihr Partner war mehr als ein Begleiter, er war Impulsvermittler – beide Künstler musizierten wie unter Hochspannung. Das wurde besonders deutlich in Beethovens Kreutzer-Sonate, wo dem Zuhörer die klassischen Kompositionstopoi vertrauter sind als bei den anderen beiden Werken. Hier konnten die Klangqualitäten der Geigerin auch ausdrucksvoller hervortreten als bei den beiden anderen Werken, denn Beethoven lässt mehr Raum zur Selbstinszenierung der Geige: Akkordgriffe, Themenexposition, imitatorische Motivgegenüberstellung im Wechselspiel mit dem Klavier.

«Zum Lobe der Provinz»

Der brillante und geistig stets präsente Pianist tat sich etwas schwer, sich zurückzunehmen, die Geige liess sich bei den neueren Werken manchmal nur noch erahnen. Gerade in Olivier Messiaens Variationen-Werk von 1932: Man kennt Messiaens vollgriffige, schon fast rücksichtslosen Akkordballungen, die die Geige eh immer wieder mal zur Statistin degradieren.

Artur Avanesov ist Armenier und Michael Eidenbenz positionierte ihn im vorausgehenden Vortrag – «zum Lobe der Provinz» – zur Garde jener Provinzgrössen, die sich in den grossen Musik-Zentren ihrer Länder das Rüstzeug holen, um dann zuhause als Matadore zu reüssieren. Dort studieren sie, was musikalische Folklore bereithält, um deren Elemente in ihre



Krönender Abschluss: Maestro Kurt Müller Klusman leitet den Singwochenchor und das Neue Glarner Musikkollegium.

Bilder Robert Jenny

Kunstmusik zu integrieren, was in den besagten drei Sätzen zu sehr reizvollen Effekten führte; Bartók und Kodály haben das schon vorerzählt.

Schade, dass der Morgen so schlecht besucht war, das Wetter war traumhaft schön.

Am Abend stand dann das Abschlusskonzert in der Tödihalle auf dem Programm. In Händels Alexanderfest konfrontierten die Librettisten Newburgh Hamilton und Dryden den Kriegshelden Alexander mit der heiligen Cäcilia, der Schutzpatronin der Musik. Eine seltsame Konfrontation! Es wird ein bisschen gekriegsführt, ein bisschen heidnische Götter beschworen, ein bisschen intrigiert, ein bisschen gedroht und gesungen.

Aber der heidnische Sänger Timotheus – dachte Dryden an den Paulus-Brief? – weiss am Königshof, um was es geht: Die Musik ist eine christliche Gottesgabe, die nicht zuletzt mit Hilfe der heiligen Cäcilia in die Welt gesetzt worden ist. «Auf die Knie, ihr Untertanen des grossen Alexander, jetzt wird getauft!», scheint als Absicht dahinter zu stehen.

Die etwas wirre Geschichte ändert nichts daran, dass das Opern-Oratorium bester Händel ist, mit sehr schönen lyrischen Arien, effektreichen Chören, dramatischen Accompagnati, inehaltenden Ariosi. Wie gewohnt setzt Händel mit sparsamer Bläserbesetzung (Oboen, Blockflöten, Hör-

nern, Trompeten, Fagotte und Pauke) an einigen Stellen des Werkes dramaturgische Akzente.

Die Solisten (Sopran, Tenor, Bass) haben eine schwer zu definierende Funktion zwischen Erzählern und Akteuren. Der Chor ist teils klassisch-antiker Kommentator, teils Akteur.

Den Chören gilt unsere Aufmerksamkeit: Der Singwochenchor wurde im Laufe der Woche von Kurt Müller Klusmann geschult, diese zu lernen, und wurde zu einem sehr achtbaren Ergebnis geführt.

Besonders gute Voraussetzungen

Die Voraussetzungen schienen diesmal besonders gut zu sein: Die Balance der Stimmen war sehr ausgewogen, auch bei den Männern; der Chorklang schön, voll und rund. Die Begeisterung und die Freude am guten Gelingen teilte sich spürbar mit.

Das Neue Glarner Musikkollegium und die Zuzüger der Bläserregister, sowie die Solisten Eva Oltiványi, Frédéric Gindraux und Peter Brechtbühler halfen erfolgreich mit, die Aufführung mit nur einem Probenstag einem sehr schönen Ergebnis entgegenzuführen. Man staune: in einer Woche ein solches zweistündiges Werk einzustudieren!



Hingebungsvoll: Die Geigerin Chouchane Siranossian hat viel Talent.

GLARNERTÜTSCH GSEIT (188)

Und drum händ di grosse Profeete beed Wersiuune uf dr Paraadi

Vum Ruedi Hertach

Schu isch wider di eerscht Wuche vu dr Schuelferi dure. Zum Glügg chänd nach füüf, bises wider los gaat – amel für die, wo nüd ganz ufgehört händ. Ich tängge a alli, wo i ds Pruefsläbe wächsled, aber au a di alte Schuelrät, wo ja Ändi Juni händ möse (oder törfe) abgii.

Und natüürl hättu au etli Lehrer, pardong, etli Lehrpersuune, wo am Schluss vum Schueljahr dr Letscht gehaa händ. A dr Kanti zum Büschpiil gitts etz keine mee, woni nach zuenem i d Schuel ggange bi. Dr Letscht vune isch dr Peter Zimmermaa gsii. Er isch etz ä schu pangsoniert worde, ob-schon er immer noch fascht gliich usgseet, we woner vor bald

vierzg Jahr chuu isch. Ich weiss noch, woner im Einesbezgi zur Probeleggziuu chuu isch: Mir händ due i dr Klass abgmacht, wie asmer dr Mathilehrerkandidat weled i ds Ruedere bringe. Aber deer Plan hämmer dä glii möse begra-be: Dr Peter hätt sofort gschpan-net, was mer im Schild gfüert händ. «Gegeben ist ein Blääächge-fääas!» hätter us seelerueig usg-richtet und isch dur nüüt drvuu abzbringe gsii. Uf all Fäll händsnä dä gottseidang gnuu (di andere, wo due a dr Kanti sis Fach ggii händ, sind ja wäärl nüd gad all apartig gsii).

Glii ämal hämmer dä em Zimmer-maa «Egon» gseit. Wers erfunde hätt, weiss i nüd, und wases bedüütet hätt, hani due eerscht rächt

nüd gwüsst. Aber irgendswänn bin i inne worde, es gab zwee Schif-farer, wo Egon Zimmermaa heissed, und em einte vu beedne isch alle-maa dr Peter naachetauft worde. Au daas hätter überschtand; dr Übername isch mit dr Ziit verschwunde, aber dr Maa isch plibe – drii oder vier Schüelergenera-ziuune lang, gnau we nuch etli ander, wo daas Jahr oder fared ufgehört händ. Wevel drvuu etz als Ahavau-Tineitscher nuch ämal regelrächt i ds Politisiere graated we dr Basil, daas wirt mä gsee; dr Egon, pardong Peter, gaat allwäg eender uf anders los.

Füre Räscht vu demm Munet wirt aber vu beedem nüd psunders vil z ghöre sii: vu dr Schuel und vu dr Politigg. Und wil ja hüüt ä gad

nuch d Wee Emm fertig isch, gitts di neechste par Wuche vilecht würggli wäng z diskutiere. Mä chänti zwar nuch ämal naacheforsche, wer as ganz zeerscht, wos z Südafrika unde los ggange isch, tatsächli ufe richtige Wältmeischer tippet hätt. Äs gitt ja immer Lüüt, wo aagänd we Goffere und alles schu wüssed, bevors passiert isch – und wäns dä gliich disewääg use chunt, tönnds drglieche, si heiged nie öppis anders gseit. Und drum händ di grosse Profeete sicher au hüüt, füre Final, beed Wersiuune uf dr Paraadi – und die, wo dä schtimmt, de händs dä natüürl schu immer gmeint. Wän üüsereis uf sernigs ine flüüt, simmer sälber tschuld, aber wiiter schlimm ischs ja nüüt; Worum sölemer

dene, wo gääre ächlä plöffed, d Freud verdeerbe oder üs sogar uf-rege wägetnä? Mä hätt ja ds Jahr dur sust gnueg z grochse.

Etz aber nuch ä Hiirwiis: We fascht bi allem, gitts di neechste Ziit au bi dr Suntigs-Mundart äs Päuseli. Am neechste und am über-neechste Suntig fällt ds «Glar-nertütsch gseit» uus, wil halt ebä Feri isch – und am eerschte Augschte (das wäär dä dr Suntig i drii Wuche) gitts gar kä Ziitig. Si mönd aso Gedult haa bis am achte Augschte, wo dr Schang wider draa chunt. Eerscht drnaa händsi dä wider mich ufem Suntigstisch. Mängmal schadts ja nüüt, wäme äs Underbrüchli macht! Ä schüüne Summer wütsch ich Ine bis daar!